

Die Anfänge der Freiburger Lateinschule bis zur Gründung der Universität (1457)

Von
THOMAS ZOTZ

Seit dem frühen Mittelalter wurde an Klosterschulen und an städtischen Kathedral- und Stiftsschulen jungen Knaben, die für die geistliche Laufbahn vorgesehen waren, Elementarunterricht aus dem Bereich der sieben *Artes liberales*, des Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und des Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) erteilt.¹ Vom 13. Jahrhundert an sind auch an städtischen Pfarrkirchen Latein- oder Partikularschulen belegt. Im Mittelpunkt des Unterrichts, den der Schulmeister (*scholasticus, rector puerorum*) erteilte, stand die Grammatik als Pflege des Lateinischen zum Verständnis der Heiligen Schrift und liturgischer Texte.² Denn die Schüler hatten Aufgaben im Gottesdienst und bei anderen kirchlichen Feierlichkeiten (Jahrtagsmessen, Prozessionen, Begräbnisse) wahrzunehmen und hießen deshalb auch Chorschüler (*pueri chorales*).³ Die Kenntnisse der lateinischen Sprache wurden dabei zur besseren Memorierung vielfach in Versform vermittelt; so hat Konrad von Mure, der Leiter der Stiftsschule am Zürcher Grossmünster (1244–1271), eine lateinische Grammatik in 10650 Versen geschrieben.⁴ Neben dem Sprachunterricht spielte an den Lateinschulen die Einübung des Chorgesangs (*cantus ecclesiasticus*) eine große Rolle; für die musikalische Seite war das Amt des Kantors zuständig, bisweilen vom Schulmeister wahrgenommen, zumeist eigens besetzt.⁵

In Freiburg, gegen Ende des 11. Jahrhunderts von den Zähringern gegründet und im Jahre 1120 mit Marktrecht versehen,⁶ ist eine Lateinschule erst für die Mitte des 13. Jahrhunderts sicher belegt, doch spricht einiges dafür, dass mit dem Münster als Pfarrkirche der Stadt vielleicht schon im 12. Jahrhundert, mit großer Wahrscheinlichkeit aber seit dem unter Herzog Berthold V. von Zähringen († 1218) begonnenen repräsentativen Neubau der Bedarf einer Schule für Chorknaben bestanden hat.⁷ Auch lässt ein Blick auf die „Schullandschaft“ am südlichen Oberrhein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermuten, dass die unter den Grafen von Freiburg als Nachfolgern der Zähringer weiter aufblühende Stadt Freiburg nicht hinter anderen Schulorten der näheren Umgebung zurückstand: So kannte die Bischofsstadt Basel bereits seit langem eine Domschule, und bei den Stiftskirchen St. Peter und St. Leonhard entstanden gerade in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts weitere Schulen.⁸ In Straßburg bestand eine Domschule alter Tradition,⁹ während die Lateinschule bei der Pfarrkirche St. Georg in Hagenau, wiewohl erst 1324 bezeugt, wohl auch schon seit dem frühen 13. Jahrhundert existierte.¹⁰ Im Umkreis Freiburgs verdienen schließlich die Schulen in Kenzingen¹¹ und in Breisach¹² Beachtung, die indirekt



Abb. 1 Ältestes Schulhaus in der Herrenstraße, Zustand 1943)
(Augustinermuseum Freiburg, Denkmälerarchiv)

durch die Erwähnung eines Schulmeisters 1242 bzw. 1256 belegt sind. Auch sie waren offensichtlich jeweils an die örtliche Pfarrkirche angeschlossen; dabei mag in dem damals noch dörflichen Kenzingen – erst 1249 haben die Herren von Üsenberg neben Burg und Dorf Altenkenzingen eine Stadt gegründet – die am Ort mächtige elsässische Abtei Andlau für die Einrichtung einer Schule gesorgt haben,¹³ während im Falle Breisachs der Einfluss des Bischofs von Basel als Inhaber der Stadtherrschaft eine Rolle gespielt haben dürfte.

Von der Breisacher zur Freiburger Lateinschule: Diesen Weg nahm einer der ersten bekannten Leiter des Freiburger Instituts, der Magister Walter, von 1271 bis 1303 als *scolasticus*, als *schulmeister* oder als *rector puerorum* bezeugt.¹⁴ Als sein Vorgänger im Amt lässt sich ein Schulmeister Heinrich ermitteln, der ab dem Jahr 1273 als Mönch und später Prior des Zisterzienserklosters Tennenbach begegnet und hier mit seiner ehemaligen Tätigkeit in Freiburg bezeichnet wird.¹⁵ Unsicher bleibt hingegen die Erwähnung eines Magisters Eberhard *scolasticus*, der einer im Jahre 1250 verhandelten Streitsache des Klosters Tennenbach unter zahlreichen Geistlichen und Laien aus dem nördlichen Breisgau, darunter prominenten Freiburger Bürgern, beiwohnte¹⁶ und offenbar identisch mit dem 1266 in einer zu Freiburg ausgestellten Urkunde, das hiesige Deutschordenshaus betreffend, genannten Magister Eberhard von Horben ist.¹⁷ Wenn dieser Schulmeister Eberhard in Freiburg und nicht, wie auch denkbar, in Kenzingen oder Breisach gewirkt hat, dann böte sich mit dieser indirekten Ersterwähnung der Freiburger Lateinschule zu 1250 ein exakter Bezugspunkt für die 750-Jahr-Feier des Freiburger Berthold-Gymnasiums im Jahre 2000.

Müssen hier die Dinge letztlich offen bleiben, so steht für den Freiburger Schulmeister Walter fest, dass er zuvor als *magister Waltherus scolasticus* in Breisach gewirkt hat; er ist in diesem Amt in den Jahren 1256 und 1266 belegt.¹⁸ Die Forschung setzt ihn mit dem Lied- und Sangspruchdichter Walther von Breisach gleich,¹⁹ und so zielt ein namhafter Träger des literarischen Lebens jener Zeit am Oberrhein die Anfänge der Freiburger Lateinschule. Zum Jahr 1291 ist von Walters Haus als Ausstellungsort einer Freiburger Urkunde die Rede: *Diz geschach in meisters Walthers des schulmeisters hûs*.²⁰ Aus einer anderen Urkunde von 1327 geht hervor, dass dieses Haus in der Wolfshöhle, der späteren Pfaffengasse/Herrenstraße, lag;²¹ hier hatte, wohl an derselben Stelle, auch ein späterer Freiburger Schulmeister, Berthold von Risinsburg, seine Wirkstätte.²²

Walters unmittelbarer Nachfolger, der Magister Heinrich der Merdinger, 1311 und 1314 als Schulmeister belegt, entstammte höchstwahrscheinlich der angesehenen Freiburger Familie von Munzingen.²³ 1311 bezeugte Heinrich eine Freiburger Gerichtsurkunde inmitten hochrangiger Persönlichkeiten des städtischen Lebens und hängte sein spitzovales (Kleriker-)Siegel mit dem Bild der hl. Katharina zur Beglaubigung an.²⁴ Im Jahre 1314 stiftete Heinrich, *rector puerorum in Friburg*, mit seinen hiesigen Besitzungen eine gewichtige Priesterpfründe am Münster und ließ diesen Akt durch eine detaillierte Urkunde, mit den Siegeln Bischof Gerhards von Konstanz und des Grafen Eginio II. von Freiburg als *patronus ecclesie in Friburg* und seines Sohnes Gebhard, Pfarrrektor in Freiburg, beglaubigt, festhalten.²⁵ Man gewinnt den Eindruck, dass dieser Schulmeister Heinrich von Merdingen eine angese-

hene Position in der Nähe des Freiburger Grafen als Freiburger Stadt- und Kirchherrn hatte.

Zwei Jahre später, am 3. April 1316, schloss Graf Eginos II. Sohn Konrad eine für die städtische Entwicklung wegweisende Übereinkunft mit den Bürgern von Freiburg, denen eine Reihe von Rechten zugestanden wurden.²⁶ Unter anderem wurde vereinbart, dass derjenige, dem der Graf die Pfarrkirche leiht, die Vierundzwanzig und den Rat einen Schulmeister wählen lassen soll. Wen der Rat oder die Mehrheit des Rates dazu wählt, dem solle der Kirchherr das Amt leihen; falls er das nicht tut, solle der Gewählte dennoch ohne Einspruch Schulmeister sein.²⁷ Diese Vereinbarung kann als wichtiger Schritt auf dem Weg der Freiburger Lateinschule von ihrer Bindung an die Pfarrkirche zur Beaufsichtigung durch den städtischen Rat gelten: Der Münsterpfarrer besaß danach lediglich das formale Recht, den seitens des Rats gewählten Schulmeister mit seinem Amt zu investieren, ein bindendes Einspruchsrecht hatte er nicht, so dass unter Umständen ein Schulmeister auch ohne kirchliche Mitwirkung amtieren konnte.

Wie sehr die Stadt Freiburg damals an der Schulträgerschaft ebenso wie an einer Institutionalisierung der Lateinschule interessiert war, zeigt der Erwerb des Hauses, das der Schulmeister Berthold von Risinsburg, Nachfolger Heinrichs des Merdingers, besaß, durch den Rat im Jahre 1334:²⁸ Berthold verkaufte sein Haus in der Wolfshöhle an Bürgermeister und Rat zu Freiburg um sechs Mark Silber. An die Urkunde ließ er sein Siegel als *rector puerorum in Friburgo* hängen; es zeigt einen stehenden Engel in Faltengewand, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken ein Buch haltend.²⁹ Dieses Haus, in der späteren Herrenstraße 4 (Ecke Engelgasse) gelegen und wohl identisch mit dem zu 1291 belegten Haus des Schulmeisters Walter, diente seither bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Stätte der Freiburger Lateinschule.³⁰ Unmittelbar in ihrer Nachbarschaft ließ Johann Kerer, von 1457 bis 1460 Schulmeister, anschließend Lehrer an der damals neu gegründeten Universität und seit 1474 Münsterpfarrer, um 1500 das Collegium Sapientiae als ein dieser dienliches Stipendiatenhaus errichten.³¹

Als sich die Stadt Freiburg im Jahr 1368 von der Herrschaft der Grafen von Freiburg freikaufte und dem Haus Habsburg unterstellte, bot sich für den Rat der Stadt Gelegenheit, die letzten Spuren der einstigen Bindung der Lateinschule an die Pfarrkirche beseitigen zu lassen: In der „Neuen Verfassungsurkunde“ vom Juni 1368 standen die neuen Stadtherren, die Herzöge Albrecht III. und Leopold III. von Österreich, den Bürgern von Freiburg zu, dass sie „ganze Macht“ haben sollten, alle Ämter, den Bürgermeister, den Rat, die alten Vierundzwanzig, die nachgehenden Vierundzwanzig, die heimlichen Räte, Zunftmeister, Schreiber, Schulmeister, Sigristen, Stockwärter etc. sowie andere solche Ämter zu besetzen und zu entsetzen.³² Das Schulmeisteramt und mit ihr die Lateinschule standen fortan ganz in der Hoheit der Stadt.

Ein Ratsbeschluss aus dem frühen 15. Jahrhundert macht denn auch deutlich, wie sehr sich die Stadt Schule und Schulalltag angelegen sein ließ: Im Jahre 1425 setzte der Rat fest: „Es sol auch jederman sine Knaben, die ob acht Jaren alt sint, die man ze Lere schicken wil, in die rechte Schul schicken und nit in Tütsch leren, und welche Knaben in der Schule Tütsch leren wellent, von denselben sol der Schulmei-

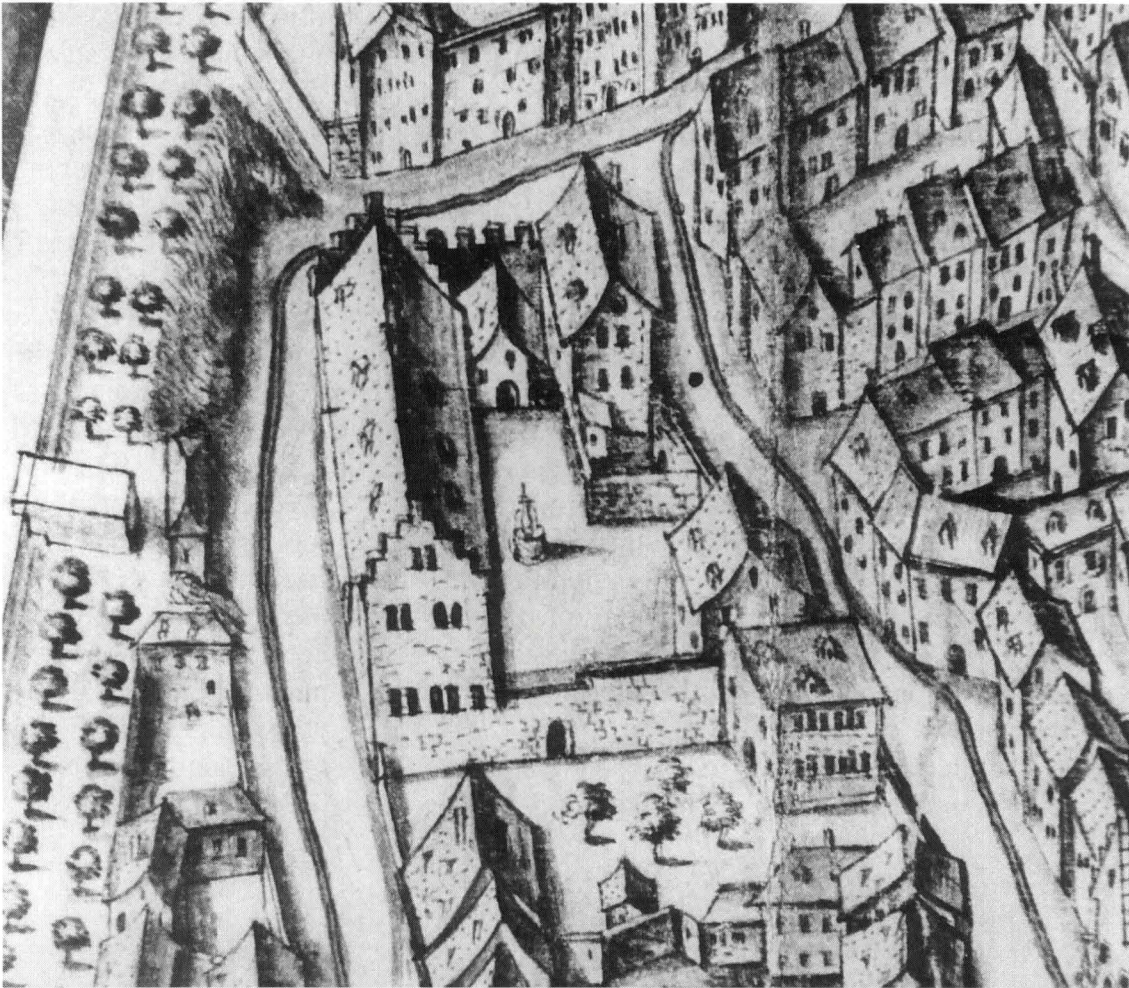


Abb. 2 Collegium Sapientiae (Bildmitte) und Lateinschule (Eckhaus rechts davon) auf dem sogenannten Pergamentplan 1706/13 (Augustinermuseum Freiburg)

ster nemen zu der Fronvasten 2 Schilling Pfenning.“³³ Offenbar bestand bei den Bürgern zunehmend der Wunsch, ihre Söhne auch im Gebrauch des Deutschen, Lesen und Schreiben, unterweisen und damit auf eine künftige Berufspraxis in Handel oder Handwerk vorbereiten zu lassen.³⁴ Da sich zur Deckung dieses lebensweltlichen Bedarfs private Wanderlehrer anboten, musste die Lateinschule ihrerseits die Möglichkeit zum Deutschunterricht geben, um keine Einbußen zu erleiden.

Im gerade berührten frühen 15. Jahrhundert setzen nach einer längeren Lücke auch wieder Nachrichten über die Schulmeister an der Freiburger Lateinschule ein. Um 1430 wirkte hier Johannes Ysenly von Bötzingen als Schulmeister.³⁵ Als „Lehrer geistlicher Rechte“ begegnet er 1451 im Mitgliederverzeichnis der Freiburger Gesellschaft „Zum Gauch“, der auch der damals amtierende Schulmeister Petrus Vock, *meister der siben gefryten künsten*, angehörte.³⁶ In dieser seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts existierenden Trinkstubengesellschaft sammelten sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts neben Angehörigen patrizischer Geschlechter und

Mitgliedern von Zünften auch Vertreter aufstrebender Verwaltungsberufe wie Notare und Schreiber ebenso wie Universitätslehrer als Repräsentanten einer neuen städtischen Führungsschicht.³⁷

Der Nachfolger von Johannes Ysenly von Bötzingen, Georg Hetzel von Wiesensteig, Magister artium, trat um 1435 in den Dienst der Stadt.³⁸ Wenn er ihn bereits fünf Jahre später wieder quittierte, die Stadt verließ, um dann 1443 nach Freiburg zurückzukehren und erneut, wenn auch wiederum nur für kurze Zeit, als Schulmeister tätig zu sein, nach Errichtung der Universität an die dortige Artistenfakultät wechselte und schließlich von 1475 bis 1478 wieder die Leitung der Lateinschule übernahm, so kann er als Musterbeispiel unsteter Lehrtätigkeit gelten, welche die für eine gute Schulausbildung erforderliche Kontinuität des Unterrichts gefährdete. Dabei boten die Einstellungsverträge für beide Seiten, Schulmeister wie Stadt, leichte Möglichkeit zur Kündigung, und eine wenig attraktive Entlohnung mag vielfach ein Grund gewesen sein, den Dienst aufzukündigen. Von Georg Hetzel von Wiesensteig haben sich die Anstellungs- und Abzugsreverse von 1440, 1443 und 1447 erhalten.³⁹ Der hier sichtbar werdende Dreijahresrhythmus spricht für sich. Aus dem Anstellungsrevers von 1440 erfahren wir, dass sich Hetzel verpflichtete, gegen acht Pfund Pfennig jährlich und ein Fuder Holz zu jeder Fronfasten die fremden und einheimischen Knaben, jung und alt, „mit Lehren und was einem Schulmeister gebührt, treulich zu versehen“.⁴⁰

Hetzels Vita ist bereits durch das Nebeneinander von Lateinschule und Universität geprägt, das in der Folgezeit die Freiburger Schulgeschichte kennzeichnete.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. ERWIN RAUNER: Elementarunterricht. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 3. München-Zürich 1986, Sp. 1799 f.; EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter. Stuttgart 1988, S. 181 ff.
- ² Hierzu DANIEL ALBERT FECHTER: Geschichte des Schulwesens in Basel bis zum Jahr 1589. Basel 1837, S. 20 ff.
- ³ MARTIN KINTZINGER: *Varietas puerorum*. Unterricht und Gesang in Stifts- und Stadtschulen des späten Mittelalters. In: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts. Hg. von MARTIN KINTZINGER, SÖNKE LORENZ und MICHAEL WALTER. Köln-Weimar-Wien 1996, S. 299–326.
- ⁴ FECHTER (wie Anm. 2), S. 21. WOLFGANG MAAZ: Konrad von Mure. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 5. München-Zürich 1991, Sp. 1362 f.
- ⁵ Vgl. ANTONIA E. HARTER-BÖHM: Zur Musikgeschichte der Stadt Freiburg im Breisgau um 1500 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 10). Freiburg im Breisgau 1968, S. 30 ff.
- ⁶ Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt. Hg. von HANS SCHADEK und THOMAS ZOTZ (Archäologie und Geschichte 7). Sigmaringen 1995; Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 2001.
- ⁷ Zur Freiburger Lateinschule vgl. jetzt HANS SCHADEK: „Daß die Jugendt reich und arm ... truwlich unterwisen werde“. Die Freiburger Schulen von ihren Anfängen bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 2. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 2001, S. 461 ff.
- ⁸ FECHTER (wie Anm. 2), S. 9 ff.
- ⁹ JOSEPH KNEPPER: Das Schul- und Unterrichtswesen im Elsaß von den Anfängen bis gegen das Jahr 1530. Straßburg 1905, S. 172 ff.
- ¹⁰ KNEPPER (wie Anm. 9), S. 210 ff.

- ¹¹ ANTON WILD: Das Schulwesen in Kenzingen. In: Die Geschichte der Stadt Kenzingen Bd. 2. Hg. von JÜRGEN TREFFEISEN, REINHOLD HÄMMERLE und GERHARD A. AUER. Kenzingen 1999, S. 155 bis 172.
- ¹² Urkunden zur Geschichte der Grafen von Freiburg. Hg. von JOSEPH DAMBACHER. In: ZGO 9, 1858, S. 323–355, hier S. 335 f.; vgl. auch GÜNTHER HASELIER: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein Bd. 1. Breisach am Rhein 1969, S. 133 (urkundlicher Nachweis zu 1266).
- ¹³ Vgl. ANSEL-MAREIKE ANDRAE-RAU: Burg und Dorf Kenzingen und die Kürnberg bis zum 13. Jahrhundert. In: Die Geschichte der Stadt Kenzingen Bd. 1. Hg. von JÜRGEN TREFFEISEN, REINHOLD HÄMMERLE und GERHARD A. AUER. Kenzingen 1998, S. 23–44.
- ¹⁴ FRANZ BAUER: Die Vorstände der Freiburger Lateinschule nach ihrem Leben und Wirken. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1773. Freiburg im Breisgau 1867, S. 11; SCHADEK (wie Anm. 7), S. 462.
- ¹⁵ BAUER (wie Anm. 14), S. 10; SCHADEK (wie Anm. 7), S. 462 f.
- ¹⁶ Freiburger Urkundenbuch Bd. 1. Hg. von FRIEDRICH HEFELE. Freiburg im Breisgau 1938, Nr. 117, S. 99 f. Vgl. dazu das Register S. 360 s. v. Schulmeister.
- ¹⁷ Freiburger Urkundenbuch Bd. 1 (wie Anm. 16), Nr. 211, S. 182.
- ¹⁸ Vgl. die Nachweise in Anm. 12.
- ¹⁹ Dazu jüngst ECKART CONRAD LUTZ: Walther von Breisach. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 10. Hg. von BURGHART WACHINGER. Berlin-New York 1999, Sp. 639 ff.
- ²⁰ Urkunde Berthold des Münzmeisters, Kirchherr zu Bollschweil. In: Freiburger Urkundenbuch Bd. 2. Hg. von FRIEDRICH HEFELE. Freiburg im Breisgau 1951, Nr. 116, S. 132.
- ²¹ Vgl. SCHADEK (wie Anm. 7), S. 463.
- ²² Vgl. dazu unten, S. 148.
- ²³ Vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch Bd. 3. Hg. von JULIUS KINDLER VON KNOBLOCH und OTHMAR FREIHERR VON STOTZINGEN. Heidelberg 1919, S. 177 ff.
- ²⁴ Freiburger Urkundenbuch Bd. 3. Hg. von FRIEDRICH HEFELE. Freiburg im Breisgau 1957, Nr. 225, S. 173.
- ²⁵ Ebd., Nr. 330, S. 239 ff.
- ²⁶ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1, 1. Hg. von HEINRICH SCHREIBER. Freiburg im Breisgau 1828, Nr. 100, S. 208 ff.; dazu HEINRICH SCHREIBER: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 2. Freiburg 1857, S. 106 ff.
- ²⁷ Vgl. SCHADEK (wie Anm. 7), S. 461.
- ²⁸ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1, 2. Hg. von HEINRICH SCHREIBER. Freiburg im Breisgau 1828, Nr. 155, S. 307 f.
- ²⁹ Vgl. BAUER (wie Anm. 14), S. 12, Anm. 2.
- ³⁰ Vgl. HERMANN FLAMM: Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br. Bd. 2: Häuserstand 1400–1806 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 4). Freiburg im Breisgau 1903, S. 108.
- ³¹ Vgl. PETER KALCHTHALER: Freiburg und seine Bauten. Ein kunsthistorischer Stadtrundgang. Freiburg im Breisgau ³1994, S. 138 ff.
- ³² Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1, 2 (wie Anm. 28), Nr. 280, S. 539 ff., hier S. 541; zu den Ereignissen vgl. SCHREIBER (wie Anm. 26), S. 174 ff.; Geschichte der Stadt Freiburg Bd. 1 (wie Anm. 6), S. 215 ff.
- ³³ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 2. Hg. von HEINRICH SCHREIBER. Freiburg im Breisgau 1829, Nr. 569, S. 360; dazu SCHADEK (wie Anm. 7), S. 463.
- ³⁴ Vgl. allgemein EDITH ENNEN: Stadt und Schule in ihrem wechselseitigen Verhältnis vornehmlich im Mittelalter. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 22, 1957, S. 56–72; wieder in: Die Stadt des Mittelalters Bd. 3. Hg. von CARL HAASE (Wege der Forschung 245). Darmstadt 1973, S. 455–479; KLAUS WRIEDT: Schulen und bürgerliches Bildungswesen in Norddeutschland im Spätmittelalter. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hg. von BERND MOELLER, HANS PATZE und KARL STACKMANN (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge 137). Göttingen 1983, S. 152–172.
- ³⁵ BAUER (wie Anm. 14), S. 14.
- ³⁶ Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 2 (wie Anm. 33), Nr. 634, S. 426.

- ³⁷ Vgl. JAN GERCHOW: Trinkstuben, Zünfte und Bruderschaften. Die Freiburger Genossenschaften in der mittelalterlichen Stadtgesellschaft. In: Geschichte der Stadt Freiburg Bd. 1 (wie Anm. 6), S. 183 ff.
- ³⁸ BAUER (wie Anm. 14), S. 14 f.; SCHADEK (wie Anm. 7), S. 463 f.
- ³⁹ Stadtarchiv Freiburg, A 1 XV Ba 1440 Sept., 1443 Jan. 11, 1447 Okt. 9, B 5 XI Nr. 2 (8) fol. 45–46; vgl. SCHADEK (wie Anm. 7), S. 578, Anm. 19.
- ⁴⁰ Zitiert nach SCHREIBER (wie Anm. 26), S. 233.